



Katholisch-Theologische Fakultät, Abt. Religionspädagogik  
Prof. Dr. Albert Biesinger, Liebermeisterstr. 12, D-72076 Tübingen

Prof. Dr. theol. habil., Dipl. Päd.  
Albert Biesinger

Tel.: 07071 / 29-78061

Fax: 07071 / 29-4207

religionspaedagogik@uni-tuebingen.de

## Kinder nicht um Gott betrügen

Kinder fragen nicht erst, was sie fragen dürfen; sie sind religiöse Menschen von innen heraus, sonst könnten sie uns mit ihren Fragen und Aussagen nicht an den Rand unserer Denkvorstellungen treiben:

*"Wo war ich eigentlich, als ich noch nicht da war?"*

*"Wie geht das, dass ich weiß, dass ich bin?" (4 Jahre)*

*"Gibt es in der Luft noch eine Welt und unter dem Boden, wenn man tief gräbt, auch eine Welt?"*

*"Glaubt die Katze, dass Gott aussieht wie eine Katze?"*

*"Wer macht die Tage, und wann sind sie alle?"*

*"Irgendeiner muss doch den Anfang gemacht haben. Aber wer?"*

*"Papa, weißt Du, was ich mir eigentlich gar nicht vorstellen kann?" - "Na was?" - "Dass es Gott gibt."*

*"Mutti, ich finde es gar nicht schön, dass ich geboren bin und dass ich vielleicht lange leben muss." (5 Jahre)*

*"Wenn ich tot bin, bin ich dann noch ganz?" (3 Jahre)*

*"Ist Gott ein Mensch oder eine Frau oder beides?" (8 Jahre)*

*"Ich weiß gar nicht, warum es die Welt gibt." (5 Jahre)*

*"Wozu sind die Menschen eigentlich da? Sag mal, wozu?"*

(A. Biesinger, *Kinder nicht um Gott betrügen*, Anstiftungen für Mütter und Väter, überarbeitete und erweiterte Auflage, Freiburg <sup>14</sup>2007, S.27.)

Solche Fragen von Kindern sind nicht etwa angelernt oder von außen beigebracht. Sie sind vielmehr ursprüngliche Themen, die Kinder beschäftigen und die üblichen Schemata sprengen.

Kinder machen sich Vorstellungen von Gott. Peruanische Kinder sagten mir, dass Gott dunkle Haare und braune Haut habe und er so aussehe wie sie.

Kinder sind nicht auf das Leben und Sterben vorbereitet, wenn ihnen Eltern die Beziehung zu Gott nicht erschließen. Dies kommt im Brief eines jugendlichen Mädchens zum Ausdruck, den sie im Krankenhaus hinterlassen hat. Sie schrieb ihn angesichts des bevorstehenden Todes. Ihre Mutter hat diesen Brief weitergegeben.

"Liebe Mutter! Seit einigen Tagen kann ich nur noch eine halbe Stunde täglich im Bett sitzen, sonst liege ich fest. Das Herz will nicht mehr. Heute früh sagte der Professor etwas – es klang so nach 'gefasst sein'. Worauf? Es ist sicher schwer, jung zu sterben! Gefasst muss ich darauf sein, dass ich am Wochenanfang eine Gewesene bin – und ich bin nicht gefasst. Die Schmerzen wühlen fast unerträglich; aber wirklich unerträglich dünkt es mich, dass ich nicht gefasst bin. Das Schlimmste ist, wenn ich zum Himmel ausblicke, ist er finster. Es wird Nacht, aber kein Stern glänzt über mir, auf den ich im Versinken blicken könnte. Mutter, ich war nie gottesfürchtig; aber ich fühle jetzt, dass da noch etwas ist, das wir nicht kennen, etwas Geheimnisvolles, eine Macht, der wir in die Hände fallen, der wir antworten müssen auf alle Fragen. Und das ist meine Qual, dass ich nicht weiß, wer das ist.

Wenn ich ihn kennen würde! Mutter, weißt Du noch, wie Du mit uns Kindern in den Wald gingst bei einbrechender Dunkelheit, dem Vater entgegen, der von der Arbeit kam? Wir liefen Dir manchmal davon und sahen uns plötzlich allein. Schritte kamen durch die Finsternis – welche Angst vor den fremden Schritten! Welche Freude, wenn wir den Schritt erkannten, Deinen, den der Mutter, die uns liebte. Und nun höre ich wieder in der Einsamkeit Schritte, die ich nicht kenne. Warum kenne ich sie nicht?

Du hast mir gesagt, wie ich mich kleiden muss und wie ich mich im Leben verhalten muss. Wie man isst, wie man so durchs Leben kommt. Du hast für mich gesorgt; Du wurdest nicht müde, über allem Sorgen. Ich erinnere mich auch, dass Du am Heilig Abend mit Deinen Kindern in die Christmette gingst; auch an ein Abendgebet erinnere ich mich, das Du mir einige Male vorgesagt hast. Immer hast Du uns zur Ehrlichkeit angehalten, aber das alles zerfällt mir jetzt wie mürber Zunder. Warum hast Du uns von so vielem gesagt und nicht – von Jesus Christus? Warum hast Du

mich nicht bekanntgemacht mit dem Klang seines Schrittes, dass ich merken könnte, ob er zu mir kommt in dieser letzten Nacht und Todeseinsamkeit? Dass ich wüsste, ob der, der da auf mich wartet, ein Vater ist! Wie anders könnte ich sterben!"

Dieses anrührende Zeugnis angesichts des frühen Todes eines jungen Menschen stellt eine zentrale Herausforderung dar: Wer seinem Kind die Beziehung zu Gott vorenthält, nimmt ihm etwas Wesentliches, beraubt es um wichtige Möglichkeiten, das eigene und das gemeinsame Leben jetzt und über den Tod hinaus zu deuten.

Eltern wollen in der Regel für ihre Kinder das Beste. Umso erstaunlicher ist es, dass eine große Gruppe von Eltern ihre Kinder um die Beziehung mit Gott betrügt.

Die These meines Buches "Kinder nicht um Gott betrügen" ist ein Aufschrei in die derzeitige gesellschaftliche Situation hinein, in der es für Eltern immer wichtiger wird, ihren Kindern frühzeitig Ballettunterricht, musikalische Früherziehung und mehrere Sportarten zu ermöglichen. Eltern sehen sich diesbezüglich schon geradezu unter einem gesellschaftlichen Leistungsdruck: 'Gute Eltern tun das einfach für ihre Kinder!'

Führt also der Aufschrei "Kinder nicht um Gott betrügen" nur noch zu einer weiteren Verschärfung dieses Leistungsdrucks? 'Ihr seid schlechte Eltern, Ihr meint es mit Euren Kindern nicht gut, sonst würdet Ihr Eure Kinder religiös erziehen.'

Die Beziehung zu Gott ist keine Leistung. Die Beziehung zu Gott ist eine Gabe, sie ist ein unverdientes Geschenk von Gott her. Sie ist aber auch eine Aufgabe, die gelebt werden kann – ohne Druck und moralische Aufforderung. Wer sich nämlich als Vater oder Mutter mit seinen Kindern auf die Beziehung mit Gott einlässt, dem kommt etwas zu, was er oder sie selber nicht leisten muss. Es wird der Vorhang für ein Leben geöffnet, das niemand anderer zusagen kann als Gott selbst, der es gut meint mit unserem Leben.

Es ist nirgends festgeschrieben, dass wir mit den üblichen innerweltlichen Schubladen von Weltdeutung zufrieden sein müssen, die unsere Gesellschaft fabriziert und die oft nicht weit führen. Es ist vielmehr eine Grundentscheidung, sich von Gott lieben zu lassen, sich also der "Umfassungserfahrung von Gott" her – wie Martin Buber es formuliert hat - bewusst zu werden und diese zuzulassen oder eben nicht.

Es gibt viele Eltern, die sich derzeit in der Verteidigungsposition sehen, wenn sie ihre Kinder religiös erziehen. Je nach Bekanntenkreis gelten solche Eltern als unkritisch, frömmelnd oder als von gestern. Ich argumentiere von einer anderen Seite her und sage gegenüber solchen Bekannten: Es ist nicht eine Frage von „konservativ“ oder „progressiv“, sondern eine Frage von konsequentem Denken, ob ich meine Kinder religiös erziehe. Die Erschließung der Gottesbeziehung ermöglicht

schließlich einen „Überschuss an Sinn“, der eben nicht „entborgen“ wird, wenn ich Kindern diese Beziehung verbaue. Wenn religiöse Erziehung als solche sinnstiftende Erschließung und Realisierung der Beziehung mit Gott verstanden wird, wird sie gerade nicht als Einschränkung, sondern im Gegenteil als Bewusstseinsweiterung und Intensivierung der Lebensqualität wahrgenommen.

Mit Menschen, die **bewusst nicht** an Gott glauben, ist allerdings anders und grundsätzlicher zu argumentieren. Dies würde den Rahmen dieses Vortrages sprengen. Die große Mehrheit der Bevölkerung im deutschsprachigen Raum glaubt an "Gott"; mit diesen Menschen aber ist es oft ganz leicht, darüber nachzudenken, dass es tatsächlich eine spezifische Qualität ausmacht, "den ganz Anderen" zum Ausgangs- und Endpunkt eigener Lebensdeutung zu machen. Auf diese Weise wird Wirklichkeit daraufhin offen gehalten, dass „vielleicht alles ganz anders ist“, dass sie überraschende Qualitäten und Dimensionen in sich birgt, die uns vom jüdisch-christlichen Sinnhorizont her geschenkt sind und uns aufgehen können. Das Postulat, „Kinder nicht um Gott betrügen“, ist deswegen auch keine konfessionelle Hinführung.

Muslime oder Juden haben dieselbe Herausforderung zu bewältigen: Erziehen wir unsere Kinder unter Ausschluss der Gottesbeziehung, oder geht in den Prozess der Kindererziehung die Weite der Dimension der Beziehung mit Gott selbstverständlich als Ferment für die Lebensdeutung mit ein. Für den Buddhismus und Hinduismus stellt sich das Problem anders, da es in diesen Religionen keine Rede von „Gott“ gibt.

Aber nicht nur jene Eltern betrügen ihre Kinder um Gott, die ihnen die Beziehung erst gar nicht eröffnen. Wir können Kinder auch durch dämonische Gottesbilder um Gott betrügen. Meine These lautet: Viele Kinder werden dadurch um Gott betrogen, weil ihnen kaputtmachende Gottesbilder vermittelt werden, von denen sie sich später notwendigerweise entweder ablösen müssen oder ein Leben lang unter diesen Gottesbildern zu leiden haben.

Bestimmte Vorstellungen über Gott können Menschen krank machen. Eine solche religiöse Erziehung ist schlimmer als gar keine. Es ist also sehr wohl nachzufragen, in welcher Qualität wir Kindern Gott erschließen sollen. Gerade wenn Eltern in ihrer eigenen religiösen Erziehung niederma- chende Gottesbilder vermittelt bekamen, haben sie um so mehr die Aufgabe, diese kaputtmachen- den Gottesbilder zu klären und sie nicht einfach unreflektiert ihren Kindern weiterzugeben. Diese von mir geäußerte Vorsicht ist nicht überflüssig. In einer langjährigen Untersuchung hat nämlich der Pastoraltheologe der Jesuitenhochschule in Frankfurt St. Georgen, Karl Frielingsdorf an 591 Personen leider nachweisen können, dass sie geradezu dämonische Gottesbilder in sich tragen und auch weitergeben. Sie glauben an einen  
- strafenden Richtergott,

- einen dämonischen Todesgott,
- einen Buchhalter- und Gesetzesgott
- und einen überfordernden Leistungsgott.

Es ist lohnend, sich für die religiöse Erziehung mit diesen immer noch weit verbreiteten und weitergegebenen Gottesbildern kurz zu beschäftigen, um sich kritisch davon absetzen zu können.

#### DER STRAFENDE RICHTERGOTT

Dieses Bild zeichnet einen unerbittlichen Gott, der keinen Widerspruch duldet und der keine Barmherzigkeit kennt. In einer negativen Steigerung kann er zum unberechenbaren Willkürgott werden, dem man sich ohnmächtig ausgeliefert fühlt. Oft kommt es zur Selbstbestrafung, um den „unerbittlichen Richtergott...gnädig zu stimmen und so der Verurteilung zu entgehen.“ (K. Frielingsdorf, Dämonische Gottesbilder und ihre Entstehung, Entlarvung und Überwindung, Mainz 1992, 119f)

Im Bild des allmächtigen Vatergottes wird oft der strenge, der strafende Richtergott weitertransportiert, der über seine Kinder verfügt. Kinder stellen sich demnach Gott oft so vor wie den eigenen strengen und übermächtigen Vater vor, der das eigene Leben einschränkt und streng bestraft. Frielingsdorf formuliert scharf: "Der destruktive Teufelskreis der Selbstbestrafung und Lebensverneinung ist letztlich nur zu durchbrechen, indem das einseitige Pseudo-Gottesbild des grausamen und unerbittlichen Richtergottes als dämonisch entlarvt und durch positive Gottesbilder der biblischen Offenbarung ersetzt oder ergänzt wird." (ebd. 123)

#### DER DÄMONISCHE 'TODES'-GOTT

Der 'Todes'-Gott ist ein „Dämon, der nicht Leben, sondern Tod bringt“. (ebd. 124)

Dieses dämonische Gottesbild entsteht in der Erfahrung des Kindes, dass die Eltern über sein Leben und über seinen Tod bestimmen - und zwar von der Zeugung an. Dies ist angesichts der Abtreibungsdiskussion eine wichtige Feststellung, die auch in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit diesem Thema ernsthaft zu bedenken und einzubringen ist.

In den ausgewerteten Lebensläufen der untersuchten Personen sieht der Psychologe und Theologe Frielingsdorf bestätigt, dass wesentliche Erfahrungen und Grundeinstellungen über das Leben bereits in der vorgeburtlichen Phase gemacht werden und dass von den positiven und negativen Erlebnissen der vorgeburtlichen Zeit nichts verlorenght. (Vgl. ebd.126f)

„Viele suchen... einen Ausweg in zwanghaften Verhaltensweisen, die helfen sollen, sich abzusichern und sich unangreifbar zu machen für diesen Todesgott.“ (ebd. 130)

Zu solchen Absicherungen zählt auch ein lebenslanger zwanghafter Perfektionismus, der Schutz vor dem Todesgott gewähren soll. Frielingsdorf geht davon aus, dass einen wirklichen Ausweg nur eine bewusste Entscheidung gegen den Tod und für das eigene, von Gott zugesagte Leben bietet.

#### DER BUCHHALTER- UND GESETZESGOTT

„Der Buchhaltergott ist ein gefühl- und herzloser Dämon, ein Robotergott, der jeden Fehler und jedes Vergehen des Menschen in das Gesetz automatisch registriert und aufschreibt für die große Endabrechnung beim Letzten Gericht.“ (ebd.142)

Er wird oft mit dem unerbittlichen Richtergott in Verbindung gebracht. Durch den Spruch „Ein Auge ist, das alles sieht, auch was in finsterner Nacht geschieht.“ So werden bei vielen Kindern „systematisch eine Sündenangst geschürt und sie wurden zur Skrupelhaftigkeit hin erzogen.“ (ebd.143)

Menschen mit solchen negativen „Gottese Erfahrungen“ können sich von ihrem dämonischen Gottesbild nur dann lösen, wenn sie den gnädigen, sich zuwendenden Gott der biblischen Offenbarung näher kennenlernen und ihn z. B. durch Meditation auch emotional in sich hineinlassen. Ein wichtiger und letzter schwieriger Schritt in der Auseinandersetzung mit diesem Buchhalter- und Gesetzesgott ist: „Sich selbst zu vergeben und sich vergeben zu lassen“ (ebd. 152).

#### DER ÜBERFORDERNDE LEISTUNGSGOTT

Indem dieser nur scheinbar gute Gott „den Menschen zur Übertreibung einer in sich guten Leistung verführt, erreicht er letztlich die Selbsterstörung und damit den Tod des Menschen, der zusätzlich in dem Glauben lebt, ‚Gottes Willen zu erfüllen‘.“ (ebd. 152) Hinter diesem Leistungsdenken steht eine eigenartige Rechtfertigungslehre, die fordert, dass jeder zu leisten hat, was er schuldig ist und dass jedem geleistet werden muss, was ihm zusteht. Dieses alte, grundlegende Vergeltungsprinzip kommt in der Formel „Do ut des“ – „gibst Du mir, dann gebe ich Dir“ zum Vorschein. Das Thema „Leistung und Erfolg“ gibt es im religiösen Bereich auch im Sinne eines geistlichen Aktivismus, der diesem „Leistungsgott“ zu entsprechen versucht und bisweilen ruinöse Folgen hat.

Der Blick auf diese dämonischen Gottesbilder im Kontext der religiösen Erziehung hilft, die eigenen Gottesbilder zu klären.

Niemand hat das Recht, die befreiende Gottese Erfahrung, die Jesus von Nazareth verkündet hat, in Unterdrückungsmechanismen umzumünzen, die Gott zu einem Dämon machen.

Zu Recht werden Sie jetzt fragen: Welches sind dann die positiven Gottesbilder, die Kindern vermittelt werden sollten?

Jesus hat Gott tatsächlich ganz anders verkündet:

- *Gott hat jeden Menschen als sein Ebenbild erschaffen und schenkt jedem Menschen das Leben in Fülle.*

- *Gott begleitet das Leben des Menschen wie ein guter Hirte, er meint es gut mit uns Menschen*
- *.Gott sorgt für den Menschen als 'mütterlicher' Vater.*
- *Gott leidet mit dem Menschen, wir können ihm klagen, ja sogar ihn anklagen; Gott schafft Heil, so dass Leid und Tod nicht das letzte Wort bleiben.*

Mit diesem biblisch fundierten Gottesbild wird Kindern in der religiösen Erziehung eine „Neue Welt“ eröffnet, sie können die Umfassungserfahrung wahrnehmen, die in dem Begriff „Reich Gottes“ steckt, das Jesus mit vielen Gleichnissen und Bildern farben- und lebensfroh als große Zukunft von uns Menschen verkündet hat.

Welche Gottesbilder die institutionelle Kirche den Menschen in den Veröffentlichungen der letzten Jahre vermittelt hat, wird immer wieder zur Frage. Für viele Menschen ist die oft als autoritär erlebte römische Kirchenleitung zur Sackgasse insofern geworden, als sie daraus Rückschlüsse auf ein autoritäres Gottesbild ziehen, das sie innerlich ablehnen, und damit der Weg in eine dynamische und lebensförderliche Gottesbeziehung verbaut wird.

Aber nicht nur die Kirchenleitung macht solche Fehler. Auch viele Eltern benützen Gott lediglich als Begründung für eigene Erziehungszwecke und Vorstellungen. Religion wird nach wie vor von Eltern gegen Kinder eingesetzt, um sich selber besser durchsetzen zu können.

Das Postulat „Kinder nicht um Gott betrügen“ muss für Christen heißen, die zentrale Botschaft des Christentums erneut wieder zu entdecken und konsequent weiterzusagen, dass Gott es mit uns gut meint, dass er uns heil macht. Damit sind solche unterdrückenden Formen von religiöser Erziehung von vornherein unmöglich. Schließlich war Jesus eben gerade kein Asket, er hat keine religiösen Übungen vorgeschrieben. Seine Botschaft ist Liebe: Selbstliebe, Gottesliebe und Nächstenliebe. Sie ist die Freude des ankommenden Reiches Gottes, das alle Menschen heil macht. Jesus wettet gegen all das, was uns hindert, das Reich Gottes, das Reich des Liebens und Geliebtwerdens wahrzunehmen. Er wettet daher auch gegen Geld und Macht, gegen Unterdrückung und Ungerechtigkeit; und er holt nicht zufällig, einmalig und unerhört für seine Zeit, Frauen nahe an sich heran, heraus aus ihrer Bedeutungslosigkeit.

In vielen Vorträgen und Gesprächen bin ich in den letzten Jahren immer wieder auf dasselbe Problem gestoßen: Viele Eltern wollen ihre Kinder eigentlich schon religiös erziehen, sie haben aber aufgrund der eigenen schlechten Erfahrungen mit religiöser Erziehung Hemmungen dies zu tun. Zum einen wollen sie diejenige Qualität religiöser Erziehung, die sie selbst erlebt haben, auf keinen

Fall mit ihren eigenen Kindern realisieren. Zum anderen haben viele Eltern den Eindruck, lieber gar keine religiöse Erziehung, als Fehler zu machen, die Kindern nachher vielleicht schaden könnten. Dazu sind einige Überlegungen zu erschließen, wie Widerstände und Hemmungen abzubauen sein, die uns behindern, Kinder religiös zu erziehen.

Die Erfahrung machen wir Eltern ja auf ganz verschiedenen Gebieten, dass wir manches ganz anders mit unseren Kindern vollziehen, als wir es von unseren Eltern her kennen. Beispiele dafür gibt es genug. Die Erziehungsstile der eigenen Eltern sind ja in der Regel auch nicht übertragbar auf den Erziehungsstil mit unseren eigenen Kindern. Und dennoch erziehen wir unsere Kinder eben in der Weise, wie wir es für richtig halten - wobei nicht auszuschließen ist, dass wir unterbewusst durch den in unserer Kindheit erlebten Erziehungsstil gesteuert sind.

Es ist sehr wichtig, wenn wir uns auch im Bereich der religiösen Erziehung von manchen eigenen negativen Erfahrungen ablösen und eine entsprechende neue Qualität mit unseren Kindern finden. Aus der eigenen Erfahrung misslungener religiöser Erziehung abzuleiten, Kinder gar nicht religiös zu erziehen, wäre schließlich eine unlogische und nicht zu begründende Entscheidung.

Es ist ja nicht sinnvoll, die eigenen Kinder dafür zu bestrafen, dass wir in unserer Kindheit eine misslungene religiöse Erziehung erleben mussten.

Weiter ist es unverstänglich, sogar ärgerlich für mich, dass sich bei vielen der Eindruck festsetzen konnte, für religiöse Erziehung müsse man besonders vorgebildet sein und möglichst studiert haben. Dies ist grundlegend falsch. Jeder Mensch - und ich bleibe am Beispiel des Christentums: Jede Christin und jeder Christ - kann seine Beziehung mit Gott gemeinsam mit den eigenen Kindern leben, sie auf ihrem Weg ins Leben mit Gott und den Menschen hinein begleiten ohne dafür besonders intelligent reden zu müssen. Ich mache in Vorträgen und Gesprächen den Eltern grundsätzlich Mut, die eigenen Schritte zu gehen und die entsprechend für sie passenden Wege zu finden, um ihren Kindern die Beziehung mit Gott zu eröffnen.

Welche konkreten Wege sind realisierbar und sinnvoll?

Gerade für Eltern, die sich auf dem Gebiet der religiösen Erziehung wenig zutrauen, gibt es einige markante Möglichkeiten, die von heute auf morgen in einer Familie realisiert werden können:

- Vor dem Essen ist es eine Geste der Dankbarkeit und der Kommunikation, wenn wir gemeinsam mit den Kindern beten. Dies kann bereits anfangen, wenn das Kind im Hochstuhl mit am Tisch sitzt. Als Gebet eignet sich etwa:

Jedes Tierlein hat sein Essen, jede Pflanze trinkt von Dir,  
hast auch unser nicht vergessen, lieber Gott wir danken Dir.

Nach dem Gebet reichen sich alle, die am Tisch sitzen, die Hände. Für Kinder ist das sehr beeindruckend und sie lernen, dass Essen etwas mit Gemeinschaft untereinander und Gemeinschaft mit Gott zu tun hat.

- Am Ende des Tages sollten Kinder nicht einfach ins Bett geschickt werden. Es ist ganz leicht, gemeinsam mit ihnen einen "Abendritus" zu entwickeln. Vater oder Mutter - wobei die Väter auf diesem Gebiet viel an Beziehungsdichte zu ihren Kindern gewinnen, wenn sie sich darauf einlassen - setzen sich an das Bett des Kindes und gehen mit dem Kind noch einmal den Tag durch, besprechen möglicherweise offene Konflikte, danken gemeinsam Gott für das, was schön war an diesem Tag oder legen Gott das in die Hände, was belastend oder traurig war, etwa wenn jemand in der Familie krank ist. Man kann diese Geschichte des Tages auch in ein einfaches Gebet bringen. Unsere damals 5-jährige Ingrid hat nach einem solchen Gespräch einmal spontan gebetet:

„Lieber Gott, heute war es gar nicht schön. Der Moriz hat mich nämlich gehaut. Dann habe ich ihn auch gehaut. Schlaf gut lieber Gott.“

Nach diesem Gebet haben wir noch lange über ihren Konflikt mit Moriz gesprochen, der sich rasch wieder aufgelöst hat.

Mit der Zeit können sich auch andere Gebete entwickeln, die das Kind von selbst lernen möchte. So hat Ingrid mit 7 Jahren von selbst das „Vater Unser“ angefangen zu beten, ist dann aber hängen geblieben, weil sie nicht mehr weiter wusste. Sie wollte dann einige Abende nur das „Vater Unser“ beten und hat es so gelernt.

Der Vorschlag, der Abendritus ist nicht einfach ein Abendgebet, das heruntergebetet wird. Vielmehr wird das gesamte Leben und die Kommunikation des abgelaufenen Tages abgerundet und mündet ein in Versöhnung, innere Ruhe und Geborgenheit, die Kinder am Beginn der Nacht ganz besonders brauchen.

- Kinder gehen gerne in die Kirche. Dies ist insofern nicht überraschend, weil sie die Stille und die besondere Atmosphäre der Kirchen viel intensiver aufnehmen als manche Erwachsene. Ich kenne viele Eltern, die mit ihrem Kind während der Woche in die Kirche gehen und mit ihnen die Figuren anschauen, ein kurzes Gebet sprechen oder eine Kerze anzünden. Dies ist für Kinder ein urtümliches religiöses Erlebnis, weil sie dafür (noch) eine ganz besondere Sensibilität haben. Dies kann ja auch mit bestimmten Anliegen verbunden sein. Ich kenne aus unserer eigenen Familie folgende Situation:

Ich war mehrere Wochen mit Studierenden in Lateinamerika und unsere 6jährige Ingrid wollte jeden Tag mit meiner Frau in die Kirche gehen, um für mich zu beten. Natürlich war es für sie auch

reizvoll, wenn sie ein Licht anzünden konnte. Kerze und Licht sind schließlich ein ganz wichtiges Symbol gegen Angst, Dunkelheit und Unsicherheit.

Zum Schluss möchte ich noch auf Beispiele religiöser Erziehung eingehen, die ich in verschiedenen Ländern Lateinamerikas kennenlernen konnte. Viele Eltern bereiten dort ihre Kinder selbst auf die Erstkommunion vor und schieben diese Vorbereitung nicht einfach auf den Pfarrer oder auf sogenannte Spezialisierte aus der Gemeinde ab.

## **Erstkommunion als Familienkatechese**

In einem "Pueblo joven", einer Pfarrgemeinde im weitausladenden Wüstengürtel der 9 Millionenstadt Lima, in der es weder eine Wasser- noch eine Gesundheitsversorgung oder Bildungsmöglichkeiten gibt - deutlicher gesprochen, in einem "Elendsviertel" - leiten "Parejas Guias", das sind leitende Elternpaare, die Eltern der Gemeinde an, ihre Kinder selbst auf die Erstkommunion vorzubereiten. Aus den Gruppen von etwa 50 Familien, die diesen Weg der Katechese erleben, bleiben am Schluß 35 Familien übrig, die wiederum andere Eltern im nächsten Jahr begleiten, ihren eigenen Kindern die Beziehung zu Gott auf diese Weise zu erschließen. Dieser Weg der Erstkommunionvorbereitung wird ganz bewußt verstanden als Familienkatechese, die den Eltern zutraut, daß sie es selbst können. Dieser Weg wirkt wie ein "Schneeballsystem"; nach drei Jahren ist es in der 180 000 menschenumfassenden Pfarrei mit nur einem Priester zu einer eigenständigen Dynamik gekommen. Die Eltern werden immer mehr von sich aus aktiv, weil sie "Catequesis familiar", also Familienkatechese, als Hilfe erleben, gegenseitig Lebens- und Glaubenserfahrung auszutauschen, mit anderen gemeinsam zu lernen und solidarisch zu teilen. Vertrauen und gegenseitiger Respekt wachsen im Elendsviertel, alltägliche Fragen des Überlebens und der Erziehung der Kinder, die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit und der Paarbeziehungen sind integrativer Bestandteil dieses katechetischen Weges. "Trotz mancher Fehler und Begrenzungen ist die beste Katechese die Familienkatechese", so äußerte sich ein leitendes Ehepaar in einem Interview mit mir im vergangenen Jahr in Lima. In ihrem Elendsviertel wurde ansatzweise erreicht, daß durch den Weg von "Catequesis familiar" kirchliche Basisgemeinschaften entstehen. Familienkatechese ist also in den Prozeß einer lebendigen Gemeinde integriert.

Die in Chile entstandene Konzeption der "Catequesis familiar" ist im Bereich der Katechese eine wesentliche Erneuerung, weil Elternkatechese Priorität hat. Die Eltern der Erstkommunionkinder treffen sich mit einem leitenden Elternpaar über zwei Jahre hindurch regelmäßig in einer festen

Gruppe. Ausgangspunkt von "Catequesis familiar" ist die Familie. Vom Ansatz her wird auf die Beteiligung beider Elternteile in den wöchentlichen Versammlungen abgehoben.

Dieser Weg der Familienkatechese ist also Katechese von Laien mit und für Laien. "Das Vertrauen in diese Laien ist zum Schlüssel für eine Evangelisation des Familienlebens geworden." (E. Garcia Ahumanda, Catequesis Chilena Postconciliar, 1966-1986, Santiago de Chile 1989, 51)

Die Eltern der Erstkommunionkinder reflektieren und vertiefen während der zwei Jahre in regelmäßigen Gruppentreffen ihren eigenen Glauben und unterweisen ihre Kinder zu Hause selbst im Glauben. Diese Elternkreise und Gruppen werden von diesen leitenden Elternpaaren geleitet. Die Erstkommunionkinder werden durch ihre eigenen Eltern zu Hause mit entsprechenden katechetischen Hilfen vorbereitet; sie treffen sich wöchentlich in Kindergruppen, die von jugendlichen Gruppenleitern geleitet werden. Das Gemeindeteam bildet die leitenden Elternpaare und die jugendlichen Gruppenleiter für die Kindergruppen konsequent aus und begleitet sie bei ihrer Tätigkeit. Sie sind als Koordinatorinnen und Koordinatoren für die Leitung der gesamten Katechesearbeit einer Pfarrei zuständig und halten auch überregionale Kontakte zu katechetischen Zentren und zu den einzelnen Diözesen.

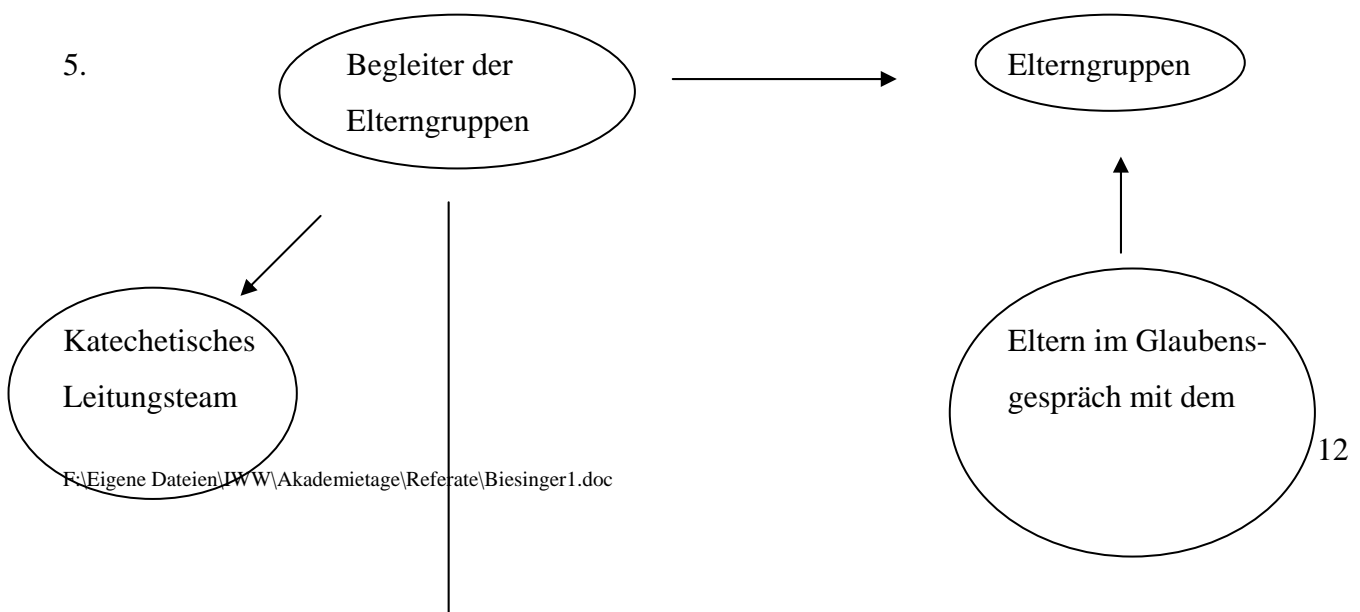
Das bisweilen vorgetragene Argument, daß die Kinder schließlich ein Anrecht auf "das Ganze des Glaubens" und auf überzeugte Wegbegleiterinnen und Wegbegleiter hätten - was die Eltern nicht leisten könnten -, geht an dem Anliegen der "Vernetzung der Kinder mit ihren Eltern" vorbei. Die Bedeutung der Anregung gemeinsamer Lernprozesse in der Familie durch diesen Weg ist nicht zu unterschätzen. Wenn man entsprechende Lernmaterialien zur Verfügung stellt, mit denen Eltern mit ihren Kindern zuhause religiöse Gespräche führen können, lernen sie schnell und kompetent auch im Glauben dazu.

Mit solcher "Familienkatechese" gibt es auch im deutschsprachigen Raum bereits interessante Erfahrungen.

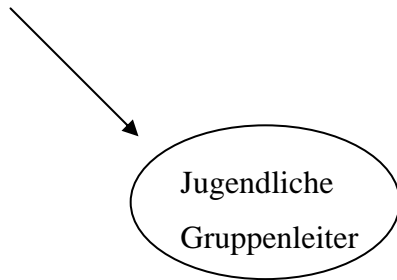
1. Familienkatechese stärkt und ermutigt die Kräfte in den Eltern, ihr Kind auch in der Beziehung zu Gott zu begleiten und es mit seinen religiösen Fragen und Bedürfnissen nicht im Regen stehen zu lassen.

Es darf also nicht um die Ausübung von Druck oder versteckte spiritueller Machtausübung gehen, vielmehr geht es um einen kommunikationsstiftenden und lebensförderlichen Lehr- und Lernprozess.

2. Die Lebenssituation „unser Kind geht zur Erstkommunion“ ist für viele Eltern eine Motivation, sich intensiver mit „Kommunion“ auseinanderzusetzen. Es handelt sich um einen situationsorientierten Weg von Erweiterung und Vergewisserung des eigenen Erwachsenenglaubens, der sich durch das Prinzip „learning by doing“ vollzieht.
3. Familienkatechese ist eine Form der Kommunikation in der Familie, wobei nach dem Dreischritt Sehen - Urteilen - Handeln nicht an der Situation der Familien vorbei, aber auch nicht an den Deutekategorien und Provokationen des Evangeliums vorbei Veränderung und Wandel eigener Lebenskonzepte möglich ist. „Kommunikation“ in der Familie wird also auf Glaubenskommunikation in der Familie erweitert.
4. Glaubenskommunikation in der Familie macht das alltägliche Zusammenleben zum spirituellen Ort der Gottesbegegnung. Die Intensivierung der Kommunikation in der Familie durch die Elternbegleitung und die katechetischen Materialien „Familienbuch“ ist zu unterstützen. Die Kommunikationsanstiftung bedarf nämlich einer speziellen Qualität auch in den Elterntreffs.

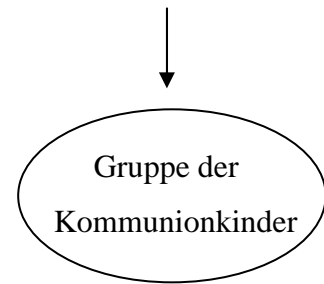


der Gemeinde



Kommunionkind

Zuhause



6. Da sich Familienkatechese an grundsätzlich **alle** Eltern der Erstkommunionkinder richtet - ohne Ansehen der Person von arm oder reich, von Nähe oder Distanz zur Gemeinde, Kirchgängerin oder Nichtkirchgänger, Alleinerziehend oder Vollfamilie - werden Brücken auch in Lebenssituationen hinein- und aus Lebenssituationen herausgebaut, die angesichts der an alle ergehenden Einladungen Jesu wichtig sind.
7. Familienkatechese also nicht elitär. **Alle** Eltern und Kinder sind zu ermutigen und zu begleiten. Die Hinweise darauf, dass viele Eltern aufgrund ihrer „Glaubenssubstanz“ nicht in der Lage seien, ihre Kinder auf die Kommunion vorzubereiten oder einen Gottesdienst vorzubereiten, wenn sie doch jahrelang kaum Kontakt zur Gottesdienstgemeinde gehabt hätten, sind wenig hilfreich, sondern vielmehr demotivierend
8. Die oft arrogant vorgetragenen Vorstellungen, dass Menschen erst einmal Voraussetzungen mitzubringen hätten, bevor sie für fähig und würdig erachtet werden, ihre Kinder in der Glaubenskommunikation in der Familie zu begleiten, werden hinterfragt.  
  
Bibeltheologisch gibt es keine Argumente dafür, dass Jesus erst einmal Glaubenssubstanz kontrolliert habe, bevor er sich mit den Menschen an einen Tisch gesetzt, sie zum Essen und zur Versöhnung eingeladen hat.
9. Familienkatechese basiert auf der Sinnspitze der Evangelien: „Du bist willkommen. Lass’ Dich auf das Reich Gottes und die Begegnung mit Gott ein und mache die Dir im Augenblick möglichen kleinen oder größeren Schritte“ (vgl. Mk 1, 15).

10. Familienkatechese sortiert die Eltern nicht vor. Dies hat Auswirkungen auf das Gemeindeverständnis. Dieses ist klar von dem Gedanken geprägt, dass die Gemeinde der Ort ist, an dem Gott als Zeichen des Heiles seine Nähe und Zuwendung in Gesten, Symbolen, liturgischen Vollzügen und diakonischem Handeln ausdrückt.
11. Der katechetische Prozess wird intensiver und anspruchsvoller: Da grundlegend alle dazugehören, wird es anspruchsvoller, weil es die Kerngemeinde dann nicht nur mit ihresgleichen zutun hat, sondern sich mit den oft entlarvenden Fragestellungen und komplizierten Lebenssituationen aller Menschen auseinandersetzen muss, die sie sonst leicht verdrängen könnte.
12. Familienkatechese schafft eine familienfreundliche Atmosphäre in der Gemeinde, stiftet gelingende Kommunikation untereinander und Gottesdienste an, in die Familien mit Kinder sich hinzugehen getrauen.
13. Der Prozess der Familienkatechese über Monate hinweg auf die Erstkommunion hin wird verstanden als eine katechetische Bewegung innerhalb der Gemeinde, die auch zu veränderten Handlungsvollzügen im sonntäglichen Gottesdienst führen muss und kann. Dadurch kann sie auch Konflikte auslösen, da oft Machthabergruppen in Gemeinden Veränderungen in der liturgischen Qualität und der intensiveren Verstehensmöglichkeit von Kindern im Sonntagsgottesdienst verhindern. Viele Eltern formulieren am Ende des Erstkommunionweges, dass sie jetzt aber auch von der Gemeinde erwarten, dass die Gottesdienste familienfreundlicher gefeiert werden, damit sie mit ihren Kindern kommen können.
14. Die Chancen für die Kinder sind zum einen in der eigenen Familie und zum anderen in der Gemeinde festzumachen. Viele Kinder erzählen unbefangen, wie schön es war, dass sich die Mutter oder der Vater Zeit für sie genommen haben, um mit ihnen Geschichten, Gespräche oder Gebete aus den „Familienblättern“ zu lesen oder zu gestalten.
15. Kinder erleben ihre Eltern in einem Bereich als kompetenter, den sie vorher so nicht wahrnehmen konnten. Zitat eines Kindes: „Ich hätte gar nicht gedacht, dass meine Mama das so gut kann...“
16. Familienkatechese setzt klare Optionen: Intensivierung der Glaubenskommunikation in der Familie im Kontext der Erstkommunionvorbereitung, sie ermöglicht aber differenzierte Wege. Es geht nicht um einen Totalitätsanspruch dahingehend, dass alle Eltern mitzumachen hätten.

In der Realität ist dies nicht möglich. Aber die Einladungen muss an alle Eltern gehen und die Gemeinde sich bemühen, die Eltern differenziert zu unterstützen und zu motivieren.

Die sich im Prozess auftuenden Konflikte können als konstruktive Dynamik der Veränderung von Mentalitäten, von Delegationsmechanismen („wo haben Sie Ihr katechetisches Dienstmädchen?“) verstanden werden. Konstruktive Konflikte verändern eine Gemeinde und eröffnen Weiterentwicklungen.

- 17 Familienkatechese ist eine spirituelle Bekehrung und Vertiefung der Glaubenskommunikation in der Familie, aber auch in der Gemeinde, ist also eine wichtige Dimension der Gemeindekatechese.
18. Familienkatechese bezieht sich nicht einfach auf Volkskirche, vielmehr geht es um eine „Kirche des Volkes“, Eltern werden zu Trägerinnen und Träger des katechetischen Prozesses, einer wichtigen Dimension von Gemeinde (Martyria). In vielen Situationen ist es gleichzeitig eine diakonische Option, da immer mehr Eltern, denen es sozial schlecht geht, in den Blickpunkt kommen. In der Familienkatechese realisiert eine Gemeinde, dass sie selbst Trägerin des zugesagten Geschenkes ist, bereits schon in der Gottesbeziehung zu sein und dessen nur noch bewusster werden zu müssen und sie zu realisieren. Die Gemeinde übernimmt mehr Verantwortung, weil sie Menschen ermutigt und provoziert „Hilf’ mir, es selbst zu tun“. Es geht also nicht um eine interessante „Rekrutierung“ oder „Funktionalisierung“.
19. Familienkatechese setzt spirituell an: Sie will das Bewusstsein, in der Gottesbeziehung zu sein, bei möglichst vielen Eltern und Kindern wecken und entsprechend zur Entfaltung bringen. Es ist deswegen sinnvoll von einer „Theologie des Volkes“ zu sprechen.  
Der Lehr- und Lernprozess Glaubenskommunikation in der Familie macht Eltern anspruchsvoller in ihren Fragen nach Gott, in ihren Glaubensproblemen und macht sie auch sensibler im Blick auf die eigene Glaubenspraxis. Katechese als Herantragen von Inhalten ist ungenügend. Die Eltern wollen von ihrem Verstehenshorizont den Glauben neu buchstabieren, kommen dabei auf Themen und Fragestellungen, auf die manche von uns noch nicht vorbereitet sind. So provoziert Familienkatechese auch das „Bodenpersonal“ sich intensiver mit den Glaubensfragen nicht nur einer kleinen Minderheit, sondern der großen Mehrheit sehr vieler Getaufter und Gefirmter auf vertieftem und aktuellem Niveau zu beschäftigen.
20. Wenn Jugendliche als Leiterinnen und Leiter in die Erstkommuniongruppen - zusammen mit den Eltern als Leiterinnen und Leitern - bereits integriert werden, ergibt dies für viele Kinder die Chance, dass die Erstkommuniongruppe nach dem Erstkommuniontag nicht auseinander

fällt, sondern weiterbesteht und neue Möglichkeiten eröffnet. Der Erstkommunionweg für Kinder wird damit zu einem Anfang von Begegnungsräumen und -möglichkeiten für Kinder in Gruppierungen und verschiedenen kommunikativen Schnittstellen über die Erstkommunion hinaus.

Familienkatechese setzt bewusst so an, dass die Erstkommunion als eine Initiation in die eucharistische Gemeinschaft der Gemeinde über den Erstkommuniontag hinaus verstanden wird und die Gemeinde den Kindern auch **tatsächlich** Gemeinschaftserfahrungen in- und außerhalb von Gruppen ermöglicht.

21. Die Hauptamtlichen einer Gemeinde werden im Prozess der Familienkatechese anders gebraucht. Wenn die Eltern ihre Kommunionliturgie selbst erarbeiten und gestalten, wird die Gemeinde- oder Pastoralreferentin möglicherweise nicht mehr bei der Liturgieprobe gebraucht, jedoch sollte sie in der Erstkommunionmesse dennoch auch in den liturgischen Ablauf einbezogen bleiben, damit auch ihre Beteiligung an dem gesamten Prozess symbolisch präsent ist.

Die eigentliche Herausforderung ist es, die vielen Multiplikatoren zu begleiten, die (mit der Zeit) zur Mitarbeit bereit sind und natürlich auch anspruchsvolle Fragen stellen („Wie soll ich denn meinen Eltern beim Elterntreff erklären, was ‘Wandlung’ ist?“).

Für Kindergarteneltern hat sich das Prinzip „Abend-Oasen“ bewährt. Im Folgenden abschließend ein Beispiel zum Thema Weihnachten (A. Biesinger, B. Berger, M. Holzem, Abend-Oasen, München 2002, S. 45-47.):

Liebe Schwestern und Brüder – von Gott gerufen und gesandt!

Der Erzbischof von Salzburg, Alois Kochgasser:

„Man kann dem Leben nicht mehr Tage geben, aber den Tagen mehr Leben. Unsere Tage sind gezählt – wir können sie nicht vermehren. Aber wir können den Tagen, die uns geschenkt sind, mehr Leben geben. Aber wie? Jeder Mensch ist zum Leben berufen.“

## **1. Da Leben ist Berufung**

Jedes Leben ist Geschenk. Gott ruft ins Leben. Er bringt eine Geschichte in Gang. Mit jedem Menschenleben spricht Gott ein einmaliges Wort in die Geschichte. Von Gott, dem Schöpfer, erhält der Mensch als sein Abbild Anerkennung und Lebensrecht. „Deine Augen sahen, wie ich stand. In deinem Buch war schon alles verzeichnet; meine Tage waren schon gebildet, als noch keiner von ihnen da war“ (Ps 139,16)

Gott hat jeden Menschen in ein einzigartiges persönliches Leben gerufen (vgl. Jer 1,5). In jedem Menschenantlitz begegnen wir darum Gott. Wie anders sieht ein Mensch aus, wenn wir mit dieser Einstellung auf ihn zugehen.

Mit jedem Menschen hat Gott etwas Besonderes vor. Nicht umsonst sagt der russische Schriftsteller Leo Tolstoi: „Liebe deine Geschichte. Sie ist der Weg, den Gott mit dir gegangen ist.“ Dieses Geheimnis der eigenen Lebensgeschichte zu entdecken und zur Entfaltung zu bringen, darin liegt unser Auftrag.

Gott beruft zum Leben. Darum ist das Leben Berufung. Diese Berufung geht der Berufung zum Christsein voraus.“

„Elternsein ist eine spezielle Berufung“ (A. Biesinger).

Albert Biesinger

#### Literatur:

A. Biesinger, Kinder nicht um Gott betrügen, Freiburg – Basel- Wien<sup>14</sup>2007.

Albert Biesinger, W. Tzscheetzsch, Wenn der Glaube in die Pubertät kommt. Ein Ratgeber für Eltern. Freiburg; Basel; Wien: 2005.

A. Biesinger, Gott mit Kindern wieder finden, Freiburg-Basel-Wien 2004.

A. Biesinger, B. Berger, M. Mittler-Holzem, Th. Hessler, Abend-Oasen. Geschichten/Rituale/Gebete/Spiele, München <sup>2</sup> 2006.

A. Biesinger, H. Bendel, D. Biesinger, Gott mit neuen Augen sehen. Wege zur Erstkommunion, Familienbuch, Für das Leitungsteam – Einführung, Für die Elterntreffen – Leitfaden, Für die Kindertreffen – Leitfaden, München 2004.

Albert Biesinger; Eugen Stross, Wir gehen zur Kirche. Herder Verlag Freiburg. 2004.